

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1916

179 (17.4.1916) Abendblatt

Wien, 15. April. Die Zeit berichtet (H. Südd. Btg.) aus Lugano: Nach Mailänder Blättern ist die Tätigkeit der U-Boote im Golf von Saloniki eine außerordentlich lebhaftige. Seit dem dritten April sind bereits drei große Truppentransportdampfer aus dem westlichen Mittelmeer über...

Der Krieg im Orient. Der ewig junge Feldmarschall.

Auf den Straßen, die Alexander der Große zog, bis nach Niederlande, sondern Reiterei den quer fliegenden Plänen des kriegerischen Genies des Altertums ein Ziel setzte, rollt heute das Automobil eines preußischen Feldmarschalls. Mit türkischen Kämpfern dort deutsche Truppen unter Goltz-Pascha. Wie er im Jahre 1914 dem Generalgouvernement für Belgien täglich den Rücken kehrte, um bei der Truppe in vorderster Kampfstellung zu sein und endlich, verbumdet, mit ihr für den König zu bluten, fährt er auch aus dem Hauptquartier in Rejovot am Taurus stöckig in die vorderste Linie an der russischen oder englischen Front.

Mit dem Adjutanten ist er allein, als an einem Spinnadmittag der Kraftwagen im Sumpf stecken bleibt. Vom Aufschlagen des Feltes will der gar oft unter Ahiens Sternenhimmel im freien nächtlichen Feldmarschall heute nichts hören. Der Adjutant wandert zum nächsten Gendarmenposten und kehrt, als der Abend längst dunkelt, mit fünf Feldgendarmen zurück. Feldmarschall und Adjutant bestiegen zwei Gendarmenpferde. Der 73jährige Heerführer trat auf grundlosem, unbefanntem Weg in städtischer Nacht 50 Kilometer, trifft gegen Morgen früh bei der Truppe ein, besichtigt einen Sturmangriff und macht ihn mit.

Dazu war der Feldmarschall gekommen. Das Automobil trägt ihn an die Front, so oft er Angriffsbewegungen befehlen will. Wenn die Stunde des Vorgehens schlägt, wendet er sich zum Stabe: „Meine Herren, ich habe den Sturmangriff befohlen, also werden wir die Ehre haben, ihn mitzumachen; ich kommandiere Major v. R. ... und R. ...“ (einen deutschen und einen türkischen Offizier) zu mir; die übrigen Herren bleiben beim Chef des Stabes.“

Mit den zu sich befohlenen Herren geht der Feldmarschall in die Schützenlinie und zieht den Degen. Jetzt sprühen seine Augen, Freude und Lust flammend auf den roten Wangen. Er lacht und scherzt mit seinen „Kindern“, ob deutschen oder türkischen, und wie sein Vornehm sein Kampfesfreude an. Goltz ist in seinem Element. Goltz's doch an den Feind, und ging's in den Tod, das war fürwahr ein felix Ende für einen Feldmarschall von 73 Jahren! Er hebt den Degen, gibt das Kommando zum Anlauf und schreit mit.

Der Feldmarschall von 73 Jahren — Surreal D. v. G.

Bern, 17. April. (M. L. B.) Wie der römische Correspondent des Mailänder Secolo meldet, beabsichtigen sich die Nachbarn nicht, daß die Sembriner Unterhändler zu den italienischen Militärbefehlshabern in Tripolis geschickt hätten.

Einheitschule und Religionsunterricht.

II. Für die Freunde der nationalen Einheitschule ist der konfessionelle Religionsunterricht ein großer Stein des Anstoßes. Es sollen ja in der Zukunft alle Unterrichtsfächer, auch die konfessionellen, möglichst beieinander sein. Gewiß wäre es schön und gut, wenn das ganze deutsche Volk und besonders auch die Schule in den höchsten Fragen des Lebens, die für die Erziehung von so großer Bedeutung sind, den gleichen religiösen und sittlichen Anschauungen huldigen würden. Auch vom nationalen Standpunkt aus betrachtet, wäre die religiöse Einheit, welche das Volk mit den stärksten Banden zusammenhält, sehr wünschenswert. Aber diese religiöse Einheit ist nun einmal dem deutschen Volke verweigert. Und solange das der Fall ist, bleibt im Interesse des religiösen Friedens und der Gewissenfreiheit nur ein Weg übrig: jede der anerkannten Religionsgesellschaften und Konfessionen betätigt

die religiöse Erziehung nach ihren Grundsätzen. Solche konfessionelle Unterweisung, im rechten Geiste gegeben, macht nicht unduldsam, noch schlecht sie einträchtiges Zusammenarbeiten der im Glauben getrennten Volksteile aus. Das beweist ja gerade der heutige Krieg, wo unser ganzes Volk trotz konfessioneller Verschiedenheit in machtvoller, geschlossener Einigkeit wie ein Mann sich zur Abwehr des unerhörten Ueberfalls durch unsere Feinde siegreich erhoben hat.“ — Angesichts dieser Tatsachen und Erfahrungen sollten sich die Freunde der Einheitschule wohl hüten, die Konfessionsschule oder den konfessionellen Religionsunterricht anzutasten. Wer an den Religionsunterricht in der Schule rührt, der rührt an den Lebensnerv der Kirche. Doch aber die Vertreter des Einheitschulgedankens eine mehr oder weniger feindliche Stellung gegen die Kirche und ihren Einfluß auf die Schule einnehmen, kann keinem Zweifel unterliegen.

Die einen, die Gemäßigten, glauben vorerst sich zufrieden geben zu sollen mit der Forderung der Simultanschule, wie wir sie obligatorisch in Baden und Hessen bereits haben. In den meisten und größten deutschen Bundesstaaten dagegen ist das Schulwesen bis jetzt konfessionell-paritätisch (Preußen, Bayern, Württemberg, Elsaß-Lothringen, Sachsen, Oldenburg, Sachsen-Weimar, Waldeck) oder konfessionell-protestantisch (Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig, Anhalt, Mecklenburg und die übrigen sächsischen Fürstentümer) geordnet. Selbstverständlich werden die gläubigen Katholiken und Protestanten in diesen Staaten sich der Simultanisierung ihrer bisherigen konfessionellen Schulen aus idealen und historischen Gründen entschieden widersetzen. Jeder tiefblickende, christlich gesinnte Pädagoge weiß, daß die Konfessionsschule vor der Simultanschule den Vorzug verdient. Selbst ein nationalliberales Blatt (Konstanzer Zeitung 1908, Nr. 33) hat zugestanden:

„Die Simultanschule hat neben vielen guten auch mangelhafte Eigenschaften. Wir halten die Simultanschule unter den jetzt bestehenden Verhältnissen trotz ihrer Mängel für die zweckmäßigste Lösung der Schulfrage, aber wir halten sie nicht für ein absolutes Ideal. Wir sind der Meinung, daß die Schule erzoglicher wirken muß; erziehen kann man nur vom Standpunkt einer bestimmten Weltanschauung aus (Konfession); einen solchen soll aber der Lehrer der obligatorischen Simultanschule nicht einnehmen, weil die Eltern der verschiedenen Weltanschauungen ihre Kinder zu ihm schicken müssen, und er allen gerecht werden soll.“

Auch der bekannte Philosph und Pädagoge Paulsen, den gewiß niemand als Freund der „Ultramontanen“ verzeihen wird, sieht in der konfessionellen Einheit des Schülers und des Lehrers, d. h. in der konfessionellen Schule das ansich Natürliche und Wünschenswerte. Er sagt in seiner Abhandlung: Simultan- oder Konfessionsschule (Sammlung von Ethik und Pädagogik I):

„Die Mischung der Konfessionen in der Schulung, die Abwechslung des Religionslehres von der Konfession eines mehr oder minder großen Teils der Schüler, endlich die Uebernahme des Religionsunterrichtes in der Oberstufe an Gelehrten, das sind Dinge, die unter den gegebenen Verhältnissen die erträglichste Lösung von Schwierigkeiten sein müssen, die aber um ihrer selbst willen doch eigentlich niemand wollen kann. Vielmehr wird das an sich Beständige und Erwünschte die konfessionelle Einheit des Schülers und des Lehrers sein; erwünscht für die Eltern: es wird doch schließlich ein evangelischer Vater den Wunsch empfinden, seine Kinder lieber in eine von einem katholischen Lehrer geleitete und überwiegende von katholischen Schülern besuchte Schule zu schicken, und so wird man die gleiche Neigung auf der anderen Seite berechtigt finden müssen. Erwünscht auch für den Lehrer und für die Schüler und ihre Bildung: Dem Lehrer und dem Unterricht erwachsen aus der Anwesenheit eines Angehörigen eines anderen Bekenntnisses Hemmnisse und Schwierigkeiten, wofür auch Reibungen und Anfragen.“

Andere Freunde der Einheitschule sind in ihren kirchenfeindlichen Forderungen viel radikaler: sie verlangen nicht bloß die Beseitigung der konfessionellen Schulen, sondern sogar die Beseitigung jedes konfessionellen Religionsunterrichtes aus der Schule. Es ist eine allgemeine bekannte Tatsache, daß insb. durch die Sozialdemokratie, welche für die Einheitschule lebhafte agitiert, die „Weltlichkeit der Schul.“ zu einer

*) Stöglitz, Neudeutschland und die vaterländische Erziehung der Zukunft. Paderborn 1915. S. 26.

Forderung ihres politischen Programms gemacht hat. Es ist auch bekannt, daß die sozialistische Presse den Religionsunterricht in der Schule schon oft als „Volksverdummung“ bezeichnet hat. Wie die Sozialdemokratie den Religionsunterricht einseitig, geht aus der folgenden bezeichnenden Auslassung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Schulz hervor. Er schreibt in seinem Buche „Die Schulreform der Sozialdemokratie“ (Seite 106):

„Es ist mit dem Religionsunterricht wie mit einem unbrauchbaren schmerzenden Zahn. Er sitzt in seiner Ecke und ruhmot fürchterlich. Zum Weihen ist er schon längst nicht mehr zu verwenden... in seinen Höhlungen finden die Volkstücken vorzeitliche Gerbe; seine einzeln gelagerten Säure in Gefahr. Vor allem aber leidet der ganze Mensch unter dem einen Dämon... Und wie bereit man sich von den furchtbaren Schmerzen... hinaus mit dem unerträglichen Qualgeißel, che er uns noch länger martert und seine Umgebung in Gefahr bringt!“

Daher auch der Ruf des Genossen Erdmann: „Heraus mit jeder Religion aus der Schule.“ Daß die Monisten, Freidenker und Freimaurer, überhaupt alle Kirchenfeinde, die insgesamt für die Einheitschule eintreten, in diese radikale Forderung der Sozialdemokratie bereitwillig einstimmen, bedarf keines besonderen Beweises. Jeder unterrichtet auch ein großer Teil der deutschen Lehrerschaft diese Bestrebungen der Kirchenfeinde. So z. B. haben die Hamburger Lehrer im Jahre 1913 folgenden Antrag an die Oberstudienbehörde gerichtet:

„Da die staatlichen Schulen den Kindern aller Konfessionen offenstehen, wird kein konfessioneller Unterricht erteilt. Für die ersten drei Schuljahre fällt der Religionsunterricht fort. Für die oberen Stufen tritt an Stelle des bisherigen Religionsunterrichtes eine mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschungen im Einklang stehende, geschichtlich orientierte Religionskunde. Bleibt der bisherige Religionsunterricht bestehen, so beantragt die Schulbehörde, daß die Kinder auf Wunsch der Eltern von dem Religionsunterricht dispensiert werden.“

Schon früher hat die Lehrerschaft in Bremen und Sachsen ähnliche Forderungen vertreten. Besonders „berühmt“ wurden die 1908 beschlossenen „Widauer Beschlüsse“, von denen hier einige angeführt seien: „Die kirchliche Aufficht über den Religionsunterricht ist aufzuheben.“ — „Der Religionsunterricht ist im wesentlichen Geschichtsunterricht.“ — „Die Volksschule hat systematischen und dogmatischen Unterricht abzulehnen.“ — „Der religiöse Unterricht ist nach psychologisch-pädagogischen Grundsätzen neu zu gestalten und wesentlich zu kürzen, der Verzichtung ist zu mildern.“ — „Der Religionsunterricht soll vor dem dritten Schuljahre nicht als selbständiges Unterrichtsfach auftreten.“ — „Ebenso müssen Religionsprüfungen und Religionszeugnisse wegfallen.“ — „Der gesamte Unterricht muß im Einklang stehen mit den gesicherten Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschungen und mit dem geläuterten sittlichen Empfinden unserer Zeit.“ — Nicht minder radikal ist die Forderung jener, welche an Stelle des konfessionellen Religionsunterrichtes einen sogenannten „simultanen Unterricht in der Religion“ wünschen. Die Einheitschule sei erst dann vollkommen, wenn alle Kinder auch in der Religion einheitlich unterrichtet würden! Darüber hat sich der Generalinspektor Dr. Graue (Münchener) im Protestantenblatt (1909, Nr. 9) folgendermaßen ausgesprochen:

„Katholische und protestantische Kinder sitzen in der Staatschule, wie ich sie mir denke, nicht nur in den weltlichen Fächern zusammen... sondern gerade der Religionsunterricht wird gemeinsam sein, nicht nur für protestantische, jüdische und Dissidentenrinder, sondern auch für katholische, damit sie doch einmal ein gutes Wort über Luther und seine Religion hören!“ Einem ähnlichen Religionsmengenerei wendet Fr. Sturm in seiner Schrift über die nationale Einheitschule (Leipzig 1913) das Wort, indem er schreibt: „Der Religionsunterricht der Unterstufe, wenn er überhaupt vor psychologisch-pädagogisch soll bestehen können, hat mit dem, was die Konfessionen trennt, rein gar nichts zu tun. Auf der Unterstufe können also die Schüler beieinander bleiben, auch im Religionsunterricht.“ In einem solchen Unterricht wird allerdings von Religion nicht mehr viel übrig bleiben; lieber gar kein Religionsunterricht in der Schule als ein derartiger Mischmaß!

Ein seelsorgerliches Jdyll im Feindesland.

Ein guter Bekannter schreibt uns aus dem Felde vom 11. April dieses Jahres: „Nachdem ich nahezu 1 1/2 Jahre während des Krieges in L. zugebracht habe, bin ich seit 14 Tagen hier, in einer kleinen Dorfgemeinde von etwa 700 Einwohnern, in L. tätig. Während ich bisher jeden Sonntag Gelegenheit hatte, soweit es mir mein Dienst erlaubte, deutschen Militärgottesdienst zu besuchen, muß ich hier mit einem einmaligen deutschen Gottesdienst im Monat begnügen. An den zwei Sonntagen, an denen ich hier die hl. Messe des französischen Geistlichen, der meines Alters wegen keinen Schicksalskrieg zu ergreifen brauchte, besuchen durfte, habe ich, offen gestanden, den deutschen Geistlichen noch nicht bemerkt. Welch einen wohnenden Gegenstand bietet dieser einfache Dorfpfarrer in den Ardennen gegen den Brimas von Belgien, den der Kardinalshut zierte. Während der Kirchenfeier in einem angeleglichen Girtenbrot im stillen den Wunsch hegt, daß eine Seide unser prächtiges, bravcs Heer vernichten möge, erfährt der Dorfpfarrer seine göttliche Sendung als katholischer Priester in wahrhaft rührender Weise. Der Sonntagsgottesdienst ist simultan, d. h. in diesem Falle französische und deutsche Katholiken sind Kinder der gleichen Kirche und können sich in dieser gleichmäßig betätigen.“

Die hl. Messe wird von den wenigen anwesenden deutschen Landstürmern mit dem Lied „Hier liegt vor deiner Majestät“ begonnen. Anschließend singen die Franzosen ein französisches Kirchenlied. Nach dem Evangelium betet der Pfarrer französisch mit seinen Gläubigen um den Frieden; anschließend in deutscher Sprache im gleichen Anliegen mit den deutschen Soldaten. Dann wieder französisch für die französischen Soldaten. Nun ist es ganz ergreifend, aus französischer Priesterbunde in deutscher Sprache zu hören: „Meine lieben Brüder, laßt uns Beten für eure lieben Angehörigen in der Heimat und für die Opfer des Krieges.“ Mit wirklicher Frömmigkeit betet der hochw. Herr uns das Vaterunser und Ave Maria in deutscher Sprache vor. Welch wohltuendes Gefühl das auslöst und wie man da zur Andacht gestimmt wird, kann nur der ermessen, der einem solchen Gottesdienst anwohnt. Bei der Kommunion wird „Jesus, der lieb ich“ und am Schluß der Messe „Maria zu lieben“ gesungen. Zwischenzeitlich singen die Franzosen ihre Lieder. Die deutschen wieder stimmen der Geistliche selbst an und singt sie solange mit, bis das Lied richtig im Gange ist. Die französische Predigt folgt am Schluß der Messe.

„Ist das nicht ein Priester, wie er sein soll? Ich glaube nicht, daß in belgischen besetzten Orten Ähnliches geschieht, es müßte dem befohlen sein, was ich für ausgeschlossen halte. So sehen wir an diesem Beispiel, daß es auch noch nichtdeutsche katholische Priester gibt, die über dem Völkerverstehen stehen und nur gemäß der göttlichen Sendung nach dem erhabenen Worte unseres Heilandes handeln: „Gehet hin und lehret alle Völker.““

Sätte Belgien einen Kirchenfürsten von solcher Gesinnung, wie der Landpfarrer des Ardennendorfes sie bezeugt, an der Spitze, wahrhaftig es wäre dem Ansehen der katholischen Kirche, dem ganzen Priesterstande und dem belgischen Volke von großem Nutzen. Hoffen wir, daß das wirklich noble und nachsichtige Verhalten des Gouverneurs, Frhr. von Bissing, dem Herrn Kardinal als Beispiel dient, so daß künftige Girtenbriefe ein anderes Gesicht zeigen, als der diesjährige des Kardinals von Medella.

Empfangen Sie herzliche Grüße von ihrem ergebenen K. K.

Wir brauchen der Schilberung, die einen Auschnitt aus dem Leben im Felde gibt, der wirklich rührend ist, nichts hinzuzufügen. Sie spricht für sich selbst.

Ausland.

Theater- und Kinobesetzung.

Berlin, 14. April. (Bris. Tel.) Der Berliner Lokalangeher meldet aus Wien: Die Stadt Wien beabsichtigt zur Stärkung ihrer sehr in Anspruch genommenen Finanzen eine durchgreifende Reform der Ausgaben für Theater und Kinos, sowie der Eintrittsgebühren an Musikaufführungen, Tanz und Sportkassen.

Es war lust der Abend, an dem Frau von Schmetten ihre Wirtin mit ihren Freundinnen hatte. Die alten Damen ließen sich auch durchaus nicht stören, als Hauptmann Steinerts Wein gemeldet wurde, nur daß Frau von Schmetten dem Besucher zurief: „Aber, lieber Herr Steinert, Sie wissen doch, daß heute Spielabend ist!“

Aber der liebe Herr Steinert sah den total vergeblichen zu haben und auch nicht willens zu sein, deshalb seinen Besuch abzukürzen. Er hatte einige neue Bilder mitgebracht, die er mit Fräulein Hippold durchsehen wollte, und so machte er mit vielem Vergnügen von der Erlaubnis Gebrauch, das vorläufig allein zu tun, bis Leontine ihre kleinen wirtschaftlichen Arrangements für den Herbst getroffen.

Vom Flügel aus, halb durch Palmen und andere hohe Blattpflanzen gedeckt, beobachtete er das anmutige Mädchen — und süße Träume regten sich in ihm. Wie herrlich mußte es sein, wenn sie als seine geliebte Hausfrau auf Sonnabend schaltete und wolkete.

Kein Wunder, daß Kurt Steinert, sobald Leontine zu ihm an den Flügel getreten war, von dem zu reden anhub, wozu sein Herz voll war.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Wien, 14. April. (Andirekt.) Der Rektor der Universität Löwen, L. d. n. g. ist zum apostolischen Vertreter des Heiligen Stuhles ernannt worden. (m.)

(*)

Leontine.

Von Redeatiss.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Was wunder, daß Kurt Steinert seinerseits anfang, nicht mehr bloß Mitleid mit derjenigen zu empfinden, die er einst so heiß geliebt. Die oberflächliche, eitle Welt hatte Leontine einst ganz zu eigen gehabt, ja, sie war nahe daran gewesen, sich den Höhen derselben zu opfern. Aber war nicht ihre Erziehung, ihr ganz und gar weltliche Elternhaus zumeist daran schuld? Auch war es bei ihr nur zu natürlich gewesen, daß sie sich gegen den Schmerz, die Heimtuchung, die die Hippoldische Familie zu erdulden gehabt, aufgelegt hatte, daß er sie in der demütigen Stellung einer Gesellschaftlerin kaum wiedererkannte. Allein ebenso wahr war, daß jetzt ein anderer Geist in ihr lebte, daß auch sie ihren Anteil an den Segnungen der Prüfung empfing. Und als er dann auch gewahren durfte, daß sie in ihm gleichsam den rettenden Freund sah, und zwar viel mehr, als er das irgend verdiente, ja, daß ihm kaum ein Zweifel bleiben konnte, daß Leontines Herz sich ihm zugewandt, da mußte wohl die alte Liebe auch in seiner Brust aufflammen. Auch brauchte er diesmal kein heißes Empfinden für sie nicht als hoffnungslos zu unterdrücken, denn erstens war er kein armer Mann mehr, dank der Erbschaft, die er gemacht, und zweitens war Leontine nicht mehr die Weltkame, deren Lebenselement Weltlust und Weltgenuß waren. Nur ein Bedenken blieb

ihm: Von der Zeit an, da sein armer Vater das teure, alte Familiengut hatte verkaufen müssen, hatte der heiße Wunsch in seinem Herzen gebrannt, Sonnabend wieder erwerben zu können. Es war das ein hoffnungsloser Traum — immer hatte er sich das gesagt; doch als ihm unerwartet ein größeres Erbe zufiel, da durfte er auf eine mögliche Realisierung seines heißesten Wunsches dennoch hoffen.

Wie aber ward Kurt Steinert, als nach dem Tode des jetzigen Besitzers ihm Sonnabend von dessen Erben zum Kauf angeboten wurde, unter Verbingungen, die er zu erfüllen imstande war. Wohl hatte die Welt, die mit großen Zahlen operiert, das ihm zugefallene Vermögen um das Zehnfache vergrößert, aber immerhin blieb ihm die Möglichkeit, durch treuen Fleiß auf dem lieben alten Gute emporzukommen. Die Schulden, die darauf haben blieben, konnte es gut tragen, ja, es konnte bereinigt wohl sein schindenfreies Eigentum genannt werden. Doch, wofür eine solche Aufgabe war das für Kurt Steinert, noch dazu, da die Lust und Liebe zur Landwirtschaft ihm überhaupt im Blute steckte. Doch wie würde sich Leontine eventuell dazu stellen? Sie kannte weder das Land noch ländliche Beschäftigungen, und wenn sie auch der städtischen Genüsse kaum noch bedurfte, würde sie als Gutsfrau glücklich sein und glückselig machen? Diese Frage mußte zuerst gelöst werden.

Ohne Bögen machte sich Kurt Steinert daran. Schon beim nächsten Wiedersehen mit Leontine sprach er ihr von seinen Zukunftsplänen. Sie wirkte bereits, daß er seinen Abschied genommen, auch, daß er ein Gut gekauft; so konnte er gleich anbieten,

ihm Sonnabend zu schildern, ihr zu erzählen von all seinen Hoffnungen und Wünschen, Arbeiten und Mühen, es wieder emporzubringen und zu einem Familienbesitz der Steinerts auf neue zu machen. Und konnte er auch zusehen, daß sich Leontine auf lebhafteste für all seine Pläne interessierte? Wie ihre Augen sich mit Tränen gefüllt hatten, als er ihr den Tag schilderte, an dem sein armer Vater, ein gebrochener Mann, das teure Gut hatte verlassen müssen, so fing sie hell zu leuchten an, als er ihr sein Glück schilderte, das geliebte Familiengut wieder sein eigen zu nennen — und kaum ab es eine Gelegenheit, die Leontine nicht sofort ergriff, ihn von Sonnabend und seinem Leben als Landmann erzählen zu machen. Kurt Steinert hätte es nimmer gedacht, daß Leontine so viel Interesse für das Landleben und seine Arbeiten fassen konnte, erstreckte es sich doch auf alles Geheer auf dem Hofe, auf Kühe und Steller, Gärten, Wiese, Wald und Feld — kein Zweifel, Leontine würde das Landleben lieben lernen — und just eine Hausfrau werden, wie er sie bedurfte — und wenn ihre Liebe zu ihm — strahlte sie ihm denn nicht aus ihren Augen, wenn auch erst beiläufig und schüchtern, entgegen — ihre Lehrmeisterin war, mußte der Erfolg nicht ein herrlicher sein? O ja, die Frage war gelöst. Warum also noch länger verweilen?

Sein Abschied war ihm bereits bewilligt. In wenigen Wochen ging er zu seinem Freunde, auf dessen Gut sich in praktischer Kenntnis der Landwirtschaft bis zur Uebergabe Sonnabends zu üben; er hatte also auch wirklich keine Zeit zu verlieren, sich sein Glück zu sichern

Veranlassungen. Die Steuer soll nunmehr einheitlich mit 10 Prozent des Betrags der Eintritts-...

Die Vereinigten Staaten und Mexiko. Berlin, 17. April. Der Berliner Lokolanziger meldet aus...

Die Schiffahrt Brasiliens. Bern, 15. April. (W.Z.V.) Dem Temps zufolge trifft die brasilianische Regierung...

Amthche Nachrichten.

Seine königliche Hoheit der Großherzog hat sich demogen gefunden, dem bautechnischen Referenten des Ministeriums...

Auf dem Felde der Ehre gefallene Badener.

Den Selbstmord fürs Vaterland haben: Kriegsfrei. Fritz Weinlein von Ettingen, Grenadier...

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Das Eisener Kreuz 2. Klasse erhielten: Die Brüder Kriegsfrei, Unteroff. Erich Epenhied...

Chronik.

Aus Baden. Bruchsal, 16. April. An der Westfront macht sich bekanntlich die Matten- und Mäuselage unangenehm bemerkbar...

Die Wälder der Gegend, die man abgekommen. Es wird deshalb schon jetzt ein Notbahnhof errichtet...

Es ist unbedingt geboten, dem inländischen Weinbau auf dem Wege der Zollgebührengewährung einen nachhaltigen Schutz...

obachtungstermine, 7 Uhr vormittags und 2 und 9 Uhr nachmittags nach mittlerer Ortszeit, beizubehalten, also nach öffentlicher Zeit...

Lokales.

Karlsruhe, 17. April 1916. Lieberhalla. In den Räumen der Gesellschaft 'Eintracht' veranstaltete am letzten Samstag...

konnte und an dessen Stelle Herr Justizrat Adolf ...

Der Bürgerverein Karlsruhe-Beiertheim ...

J. Zum städtischen Lebensmittelverkauf ...

Der Jahresbericht für 1914 über das städtische ...

804 Militärpersonen sowie 546 Kinder an 103 327 ...

Die Ukraine, Deutschlands Brücke zum Morgen ...

Ergebnisse für Arbeiter. Das vom Großherzog ...

Einbrecher. Der 40 Jahre alte, ledige, vielfach ...

Letzte Nachrichten

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 17. April. (B.Z.) Amtlich wird ver ...

Russischer Kriegschauplatz. Am oberen Sereth ...

Italienischer und Südöstl. Kriegschauplatz. Nichts von Bedeutung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs ...

Rom, 17. April. (B.Z.) Prinz Alexander ...

Konstantinopel, 17. April. (B.Z.) Das Amts ...

Bertrauensvotum der Kammer für die italienische ...

Rom, 17. April. (B.Z.) (Kammer, Vorbericht.) ...

Die Kammer billigt die Erklärungen der Regierung ...

Rom, 17. April. (B.Z.) Die Kammer hat das ...

Die Militären in der Sudabai. Athen, 17. April. (B.Z.) Meuter. Aus guter ...

Englische Flieger über Konstantinopel und Adrianopel.

London, 17. April. (B.Z.) Die Admiralität ...

Verschiedene Nachrichten.

Aus der Schweiz. Das Hotel Belvedere am Kleinen ...

Getreideausfuhrverbot. Mailand, 14. April. (B.Z.) Die Wälder ...

Vorausichtige Witterung am 18. April: Meist trüb ...

Wasserstand des Rheins am 17. April früh: Schupferinsel ...

Handelsteil

Geschäftsberichte.

Die Kollnauer Baumwollspinnerei und Weberei ...

Preis- und Schlachtberichte.

Amtlicher Marktbericht vom Magervieh in Fried ...

Danksagung. Bei dem so überaus schmerzlichen Verlust ...

Zum 4. Mai (Montag) Für die christl. Müttervereine! Lied zu Ehren der hl. Monika!

Bekanntmachung. Gegenüber den in neuerer Zeit wieder aufgetauchten Klagen ...

Unsere Leser in Stadt und Land bitten wir bei Bedarf in Druck sachen

Möbel. aller Art, Plur-Garderoben, Diwan, Koffarmatrasen, Kapotmatrasen, Bettmatrasen, Segromatrasen in guten Qualitäten empfindlich billig

Für Ostern empfehle mein bedeutendes Lager in nur erstklassigen weissen und roten Tischweinen

Kunststickerschule des Badischen Frauenvereins. Am 1. Mai beginnen daselbst die beiden Kurse: